

Die Verkündigung der Geburt Jesu

(um 1400)



Drei Figuren dominieren: oben Gott, links unten der Engel Gabriel, rechts Maria. Sie sind nicht allein, links über dem Engel schwebt ein Prophet, wohl Jesaja, über Marias Baldachin zeigt einer von oben auf die junge Frau, vermutlich Micha. Vom Engel zu Maria schreiten drei Männer, der Stifter des Bilds mit seinen beiden Söhnen, am rechten Rand die Frau und eine Schwiegertochter des Stifters. Da und dort sind Engelein zu entdecken, meist verschmitzt lächelnd.

Farblich wird klar unterschieden zwischen zwei Bereichen. Rot ist der Hintergrund der Welt, in der geschieht, was wir erleben, was wir dokumentieren, wovon wir sagen können: „Ich habe es gesehen.“ Blau unterlegt ist der „Himmel“. Da gibt es keine Gegenstände, da ist nichts festzustellen oder nachzuweisen. Da ist nur geheimnisvoll Gott. Immerhin: die beiden Bereiche sind farblich klar unterschieden, doch nicht durch eine klare Linie getrennt, sondern ineinander verzahnt. Die Grenze ist nicht absolut, sondern durchlässig.

Gott ist dreigesichtig dargestellt. Im Hinduismus ist diese Darstellung verbreitet, als Einheit von Brahma, Vishnu, Shiva – Schöpfer, Erhalter, Zerstörer (in der weiblichen Variante: Saraswati, Lakshmi, Kali). Möglich ist es auch, im Bild die Gottheit zu sehen, die

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Blick hat. Doch dieser christliche Künstler hat versucht, das Geheimnis der „Dreieinigkeit Gottes“ ins Bild zu bringen: der eine Gott macht sich gegenwärtig als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese Art Darstellung tauchte während kurzer Zeit an verschiedenen Orten in der Region des Oberrheins auf. Doch dann hat die Kirche sie untersagt; sie sei zu missverständlich, Menschen würden nicht erbaut, sondern verwirrt. Das geschieht immer wieder: dass Bilder, die von Gott gemacht und verbreitet werden, Menschen nicht stärken und erhellen, sondern durcheinander bringen. Es geschieht aber auch, dass Bilder verboten werden, weil sie den Mächtigen zu gefährlich sind, weil sie die Betrachtenden ermutigen könnten, unbequem, aufmüpfig zu denken. Und dann zu handeln.

Von Gottes Gesicht her zieht sich eine geschwungene Linie hin zu Maria. Es ist die Flugbahn des kleinen Vögeleins, das zur Landung auf Marias Ohr ansetzt. Das Vögelein ist eine Taube, die Taube des Heiligen Geistes. Sie hat einen überraschend scharfen Schnabel, der Geist Gottes kann durchaus scharf trennen, aufdecken, hin und wieder schmerzhaft stechen, wo Ungerechtigkeit oder Resignation, dumpfe Satttheit oder freche Selbstzufriedenheit allzu hart verkrustet sind.

Bei Maria ist nicht nötig, etwas aufzubrechen. Sie drückt mit ihrer ganzen Haltung aus: Ich bin bereit. Sie hält die Hände offen. „Neige dein Ohr und höre die Worte des Weisen“, raten die biblischen Sprüche (22,17).

Bild und Haltung sind verwendet worden, um demütig-passive Frauenrollen festzuschreiben. „Ja, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Die Hingabe von Maria wurde zur Vorlage erklärt, nach der Frauen sich all den kleinen, aber grossspurigen Herren zu unterwerfen hätten, die von ihnen Dienst und Gehorsam fordern. Dabei geht es ums Gegenteil: Frauen sollen wie Maria frei sein, weil sie sich für den öffnen, der das erste und letzte Wort behält. Im Geist, der sie erfüllt, sollen sie mit Maria das „Magnificat“ singen, das Lied von Gott, der Mächtige von Thronen stürzt, aber Geringe zu Ehren bringt (Lk 1,46-55)

In der katholischen Tradition wird Maria auch die „Mutter der Kirche“ genannt. So wie sie auf diesem Bild erscheint, kann sie tatsächlich Vorbild sein für die Gemeinschaft der Kirche und für Einzelne: Wie Maria sich nicht verschliessen, sondern hinhören, wo überraschend eine kommt, einer erscheint, die mir ausrichten, was in mich gelegt ist oder mir zugetraut wird. Staunend erfahren, dass mich mit dem Wort ein Hauch erreicht und erfüllt, der entstehen und wachsen lässt, was ich für unmöglich hielt. Zulassen, dass Jesus durch mich zur Welt kommt, heilend, klärend, aufrichtend, versöhnend.

Pfr. Benedict Schubert
benedict.schubert@erk-bs.ch / 061 261 11 84

ARBEITSKREIS ST. PETER
www.erk-bs.ch/kg/baselwest



Die Verkündigung der Geburt Jesu

(um 1400)



Drei Figuren dominieren: oben Gott, links unten der Engel Gabriel, rechts Maria. Sie sind nicht allein, links über dem Engel schwebt ein Prophet, wohl Jesaja, über Marias Baldachin zeigt einer von oben auf die junge Frau, vermutlich Micha. Vom Engel zu Maria schreiten drei Männer, der Stifter des Bilds mit seinen beiden Söhnen, am rechten Rand die Frau und eine Schwiegertochter des Stifters. Da und dort sind Engelein zu entdecken, meist verschmitzt lächelnd.

Farblich wird klar unterschieden zwischen zwei Bereichen. Rot ist der Hintergrund der Welt, in der geschieht, was wir erleben, was wir dokumentieren, wovon wir sagen können: „Ich habe es gesehen.“ Blau unterlegt ist der „Himmel“. Da gibt es keine Gegenstände, da ist nichts festzustellen oder nachzuweisen. Da ist nur geheimnisvoll Gott. Immerhin: die beiden Bereiche sind farblich klar unterschieden, doch nicht durch eine klare Linie getrennt, sondern ineinander verzahnt. Die Grenze ist nicht absolut, sondern durchlässig.

Gott ist dreigesichtig dargestellt. Im Hinduismus ist diese Darstellung verbreitet, als Einheit von Brahma, Vishnu, Shiva – Schöpfer, Erhalter, Zerstörer (in der weiblichen Variante: Saraswati, Lakshmi, Kali). Möglich ist es auch, im Bild die Gottheit zu sehen, die

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Blick hat. Doch dieser christliche Künstler hat versucht, das Geheimnis der „Dreieinigkeit Gottes“ ins Bild zu bringen: der eine Gott macht sich gegenwärtig als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese Art Darstellung tauchte während kurzer Zeit an verschiedenen Orten in der Region des Oberrheins auf. Doch dann hat die Kirche sie untersagt; sie sei zu missverständlich, Menschen würden nicht erbaut, sondern verwirrt. Das geschieht immer wieder: dass Bilder, die von Gott gemacht und verbreitet werden, Menschen nicht stärken und erhellen, sondern durcheinander bringen. Es geschieht aber auch, dass Bilder verboten werden, weil sie den Mächtigen zu gefährlich sind, weil sie die Betrachtenden ermutigen könnten, unbequem, aufmüpfig zu denken. Und dann zu handeln.

Von Gottes Gesicht her zieht sich eine geschwungene Linie hin zu Maria. Es ist die Flugbahn des kleinen Vögeleins, das zur Landung auf Marias Ohr ansetzt. Das Vögelein ist eine Taube, die Taube des Heiligen Geistes. Sie hat einen überraschend scharfen Schnabel, der Geist Gottes kann durchaus scharf trennen, aufdecken, hin und wieder schmerzhaft stechen, wo Ungerechtigkeit oder Resignation, dumpfe Satttheit oder freche Selbstzufriedenheit allzu hart verkrustet sind.

Bei Maria ist nicht nötig, etwas aufzubrechen. Sie drückt mit ihrer ganzen Haltung aus: Ich bin bereit. Sie hält die Hände offen. „Neige dein Ohr und höre die Worte des Weisen“, raten die biblischen Sprüche (22,17).

Bild und Haltung sind verwendet worden, um demütig-passive Frauenrollen festzuschreiben. „Ja, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Die Hingabe von Maria wurde zur Vorlage erklärt, nach der Frauen sich all den kleinen, aber grossspurigen Herren zu unterwerfen hätten, die von ihnen Dienst und Gehorsam fordern. Dabei geht es ums Gegenteil: Frauen sollen wie Maria frei sein, weil sie sich für den öffnen, der das erste und letzte Wort behält. Im Geist, der sie erfüllt, sollen sie mit Maria das „Magnificat“ singen, das Lied von Gott, der Mächtige von Thronen stürzt, aber Geringe zu Ehren bringt (Lk 1,46-55)

In der katholischen Tradition wird Maria auch die „Mutter der Kirche“ genannt. So wie sie auf diesem Bild erscheint, kann sie tatsächlich Vorbild sein für die Gemeinschaft der Kirche und für Einzelne: Wie Maria sich nicht verschliessen, sondern hinhören, wo überraschend eine kommt, einer erscheint, die mir ausrichten, was in mich gelegt ist oder mir zugetraut wird. Staunend erfahren, dass mich mit dem Wort ein Hauch erreicht und erfüllt, der entstehen und wachsen lässt, was ich für unmöglich hielt. Zulassen, dass Jesus durch mich zur Welt kommt, heilend, klärend, aufrichtend, versöhnend.

Pfr. Benedict Schubert
benedict.schubert@erk-bs.ch / 061 261 11 84

ARBEITSKREIS ST. PETER
www.erk-bs.ch/kg/baselwest